

Die Katzenfamilie.

Die Eltern waren verreist, Pauline mit dem kleinen Malchen hatte bei der Tante zu Mittag gegessen und sie gingen wieder miteinander nach Hause. Der Weg führte durch ein enges schmutziges Gäßchen, in dessen Mitte eine breite Gasse war: „Puh, was liegt da?“ rief Malchen und sprang bei Seite; ja, da lag ein abscheuliches Thier, eine todte Katze schiens, schmutzig, blutig und an den Gliedern wie gebrochen, ein paar Buben hatten sie vom Dachladen eines Hauses auf die Straße geworfen, andere sie mit Wasser und Schmutz begossen. Auch Pauline wandte sich mit Abscheu ab und wollte weiter. Da sah sie, daß das Thier sich noch bewege: „Es lebt noch!“ rief sie einem vorübergehenden Weibe zu. „Kann wohl sein,“ sagte die und ging gleichgültig weiter. „O, heb' das arme Thier auf!“ bat sie einen Knaben. „I net,“ sagte der mit Lachen. Was sollte sie thun? ihr ekelte entsetzlich vor der Katze und doch hatte sie Mitleiden mit dem armen Thier, sie näherte sich ihm wieder, nein, es war gar zu garstig! anrühren konnte sie's nicht, sie ging mit Malchen weiter, die sie beständig am Noß zerrte.

Daheim aber mußte sie immer wieder an die arme Mieze denken, sie wandte sich an die Magd: „Hör, Katherine, draußen liegt so eine arme halbtodte Katze in der Gasse, willst du sie nicht hereinholen?“ „Ich, das ginge mir ab, mag die lebendigen Katzen nicht, und gar eine todte!“ Aber Pauline brachte die Katze nicht aus dem Sinn, sie nahm ein altes Tuch und schlich sich wieder hinaus, das arme Thier lag noch da, aber an einer andern Stelle, und ließ ein klägliches Gewinsel hören. Nun hatte Pauline sonst gar spitze Fingerlein, wo es galt, etwas Unreines anzufassen; die Mutter mußte oft dreimal befehlen, bis sie nur einen nassen Lappen anrührte, um den Tisch zu putzen, aber das Thier dauerte sie doch gar zu sehr, sie hob's mit viel Ueberwindung auf und trug es heim.

Aber daheim ging erst die Noth an, wohin mit der Katze? „O die wüste Mieze!“ schrie Malchen und sprang davon. „Bleib doch mit dem garstigen Vieh weg!“ rief Katherine, die Köchin. Pauline bekam aber jetzt erst recht Mitleid mit der Katze, sie holte etwas Milch und hielt ihr's vor,

das Thier leckte schwach daran, Pauline fand endlich einen alten Korb, in dem machte sie ihr von Puppenbetten ein weiches Lager, das stellte sie an ihr Bettchen und kümmerte sich nicht darum, daß Katherine sie Katzenmama hieß.

Am andern Morgen war die Mieze schon besser, sie hob den Kopf und fraß ein wenig von Paulinens Frühstücksemmel; die war unbeschreiblich froh darüber, Malchen aber ließ sich nicht bewegen, zum Käzchen zu kommen und nannte sie nur „wüste Mieze.“ Aber krank war eben das arme Thier noch; Pauline wußte nicht, wie ihm helfen, da besann sie sich kurz, packte sie in eine Schürze und wanderte mit ihr in die Stadt zum Herrn Doctor (Paulinens Eltern wohnten nämlich vor dem Thor). Der Doctor kannte Pauline wohl, aber er schaute hoch auf, wie sie mit ihrer leidenden Katze anrückte. „Nun, Kleine, was bringst du für einen Patienten?“ „O, Herr Doctor, die arme Mieze habe ich in der Gasse gefunden, sie ist so krank, helfen Sie ihr doch.“ „Laß schauen, Kind,“ und recht ernsthaft betrachtete und befühlte er die Katze, so daß die ein paarmal laut aufschrie; nun befahl er lauwarmes Wasser, und Mieze wurde gebadet, was ihr auch gar nicht gefiel. „Weißt was, Kleine,“ sagte der Doctor, „das ist ein miserales Vieh, laß du sie mir, um Versuche mit ihr zu machen, ich schenk dir was dafür.“ „Was ist das, Versuche machen?“ fragte Pauline. „Nun, siehst du, an den Thieren kann man allerlei probiren, was für die Menschen nützlich werden kann, ich schneide zum Beispiel der Katze die Galle aus und sehe . . .“ „Was, aufschneiden meine arme Mieze?“ rief Pauline und nahm ihre Katze auf den Arm und sprang mit ihr zum Haus hinaus und zum Thor hinaus und meinte immer, der Doctor springe ihr mit dem Messer nach und wolle die Mieze aufschneiden.

Am andern Tag kamen die Eltern heim, das war ein Jubel! Malchen erzählte gleich nach dem ersten Gruß: „Pauline so wüste, wüste Mieze fangen.“ Pauline leerte auch ihr Herzlein aus und erzählte, wie's ihr mit der armen Katze gegangen. Die Mutter nahm sie unter ihren Schutz, im Zimmer durfte sie freilich nicht bleiben, aber in dem leeren Stall neben dem Haus, da war ein nettes Plätzchen.

Das Bad war der Mieze gut bekommen, ihre Wunden heilten, sie schrie nimmer so kläglich; bald lief sie allein im Hause herum, und Niemand scheute sich mehr, nur das kleine Malchen das nannte sie immer noch „wüste, wüste Mieze.“ Ihr Frühstück holte Mieze immer regelmäßig von Pauline, die theilte zuerst die eigene Milch mit ihr, als aber die Katze bessern Appetit bekam, da bewilligte die Mutter ein weiteres Schüsselchen für sie. Das Mittagsmahl bekam Mieze in der Küche von Katherine, deren Liebling sie immer noch nicht war.

Der Vater nahm wenig Antheil an Paulinens Katzenorgen; als ihm aber die Mieze eines Tags mit einer Maus im Maule begegnet war, gab er Pauline am Tisch eigenhändig ein Stückchen Fleisch für sie. Darüber war Pauline sehr erfreut: „Meine Mieze fängt Mäuse,“ verkündete sie, und ein ganz appetitliches Thier war jetzt die Mieze, sie putzte sich den ganzen Tag; aber den Doctor fürchtete



Pauline immer noch; so oft er kam, zog er im Spas das Messer heraus und drohte, die Kaze aufzuschneiden, es war wohl Scherz, aber es machte Paulinchen doch bange.

Eines Morgens kam Mieke nicht zum Frühstück. „Sie wird wohl krank sein,“ meinte die Mutter, „bring' ihr die Milch nur hinunter.“ Pauline kam bald wieder mit glühendem Gesicht und freudbeglänzenden Augen und sagte der Mutter etwas in's Ohr; die Mieke mußte aber recht leidend sein und sie kam lang nicht zum Essen. Die Mutter besuchte sie auch in dem Stall, nach ein paar Tagen aber sagte Pauline zu Malchen: „Komm einmal mit, ich zeige dir was Schönes.“ Malchen hüpfte begierig mit, wie es aber an den Stall kam, wollte sie nicht hinein, „wüßte Mieke drin.“ Pauline nahm sie aber doch mit: siehe, da lag Mieke und vier wundernetzte kleine Käzchen leckten Milch von einem Teller. „Sieh, wie herzig!“ sagte Pauline. Die Kleine war ganz stumm vor Erstaunen und steckte schüchtern ihre Händchen unter die Schürze. Pauline nahm eines der Käzchen, ein nettes rothes, auf den Arm, die Alte aber sprang ängstlich an ihr auf, sie fürchtete, man wolle ihr's nehmen; nach und nach faßte Malchen Muth und freute sich unbeschreiblich über die netten kleinen Dinger. Mit Jubel sprang sie zur Mutter: „Wüßte Mieke hat schöne kleine Miekelein kriegt, kleine Miekelein für Malchen,“ und das ganze Haus mußte es erfahren, sie wollte sogar, der Vater soll ihr junge kleine Mäuslein fangen, daß sie sie den Miekelein bringen könne.

Jetzt war alle Scheu vor der Kaze verschwunden und die Schwesterlein brachten den Thierlein immer gemeinsam das Frühstück; das war dann ein Spas, wenn die fünf Kazen so drollig miteinander herumfugelten! So ging das eine Weile ganz schön, aber ach, Mama erklärte, daß man fünf Kazen unmöglich behalten könne, und wenn Niemand die Käzchen nehmen wolle, so müsse man ein paar ersäufen. O, das wäre doch gar zu traurig! eins durfte Malchen behalten, sie wählte das rothe, dann waren aber noch drei da. Wer nun in's Haus kam, wurde gefragt: „Willst du kein ganz nettes junges Käzchen?“ Ach, Niemand wollte eins. Am Nachmittag sollte Nachbars Jakob die drei armen Käzchen in's Wasser tragen; Malchen weinte sich die Augenlein roth, Pauline aber packte sie in aller Stille in einen Korb und sagte: „Jetzt komm mit mir!“ Die kleinen Mädchen zogen in die Stadt. Am Thor wohnte der Bäcker, von dem Katherine Brod und Semmel holte, Pauline klopfte an's Fenster: „Was wollen die kleinen Fräulein?“ fragte die Bäckersfrau. „Brauchen Sie kein nettes junges Käzchen?“ fragte Pauline schüchtern, „die Mutter will sie in's Wasser schicken, und sie sind doch so lieb.“ „Warum nicht, wenn die Alte eine gute Mauskaze ist.“ „O, die fängt so viel, viel Mäuse,“ versicherte Pauline. „So gebet's nur her,“ und die Bäckersfrau nahm das graue Käzchen, das ihr Pauline hereinbot. Die Mädchen sahen noch mit Vergnügen, wie das Miezchen gleich eine Schaafe Milch bekam und zogen getrost weiter. An des Doctors Haus ging's schnell vorbei, „der kriegt keins,“ rief Pauline, „der böse Aufschneider!“ Aber da kam der Holzbauer, der alle Jahre zum Vater kam, eben mit einem leeren Wagen zum Thor hinausgefahren. „Das sind ja die schönen Jungferlein, die draußen wohnen?“ fragte der verwundert, „gehn die auch zu Markt?“ „Nein, wir haben nur schöne kleine Käzlein, die will man ersäufen.“

„So, da will ich eins heimmehmen, wir haben so viel Mäus, mein Hannesle wird's freuen, wenn ich sag', daß es von den schönen Jungferlein ist.“ Und der Bauer nimmt das Käzchen sachte auf den Wagen, Pauline ist fast leid, daß das fleckige so weit fort soll, und Malchen fragt: ob das jetzt ein Bauernkleidle bekomme?

Nun ist noch eins übrig, ein weißes, gerade das netteste, die Mädchen sahen es alle zwei traurig an, wer wird das wollen? O, da fährt ein Gefährt herbei, Pauline will schnell die Kleine zur Seite reißen, sie fallen beide, der Kagenkorb fällt um, das Gefährt dicht an ihnen vorüber. Die alte Dame, die darin sitzt, schreit: „Halt, um Gotteswillen!“ Der Kutscher hält, ihre Kammerfrau springt aus dem Wagen, die Kinder liegen halbtodt vor Schrecken auf der Erde, das Käzchen miaut unter dem umgefallenen Korb. Die Kammerfrau richtet die Kinder auf, sie sind Gott sei Dank unverletzt, nur Malchens Näschen blutet und über Paulinens Kleiderzipfel ist der Wagen gegangen, selbst das Käzchen ist so gut eingepackt, daß es nicht aus dem Korb fiel. Die Gräfin reicht der Kammerfrau ihre Börse: „Geben Sie den Kindern etwas.“ „Die Kinder sehen nicht aus, wie arme Kinder, sagte diese, „oder möchtet ihr etwas, Kinder?“ „Nur unser Käzchen verschenken,“ sagt Pauline und erklärt der freundlichen Kammerfrau, wie sie's meint. „Ach so,“ sagt die, „nun da gebt nur her, die Frau Gräfin hat selbst eine Freude an Thierlein, das soll's gut bekommen,“ und das weiße Käzchen wandert sammt dem Korb in den schönen Wagen. „Nur zu einem neuen Körbchen, Kleine,“ sagt die Kammerfrau und schiebt der Pauline einen Thaler in's Täschen.

Jetzt kehren die Kinder im Triumph heim; der Jakob wartet schon mit einem Sack und einem Stein, ja, der wird schön ausgelacht! Nun berichten sie der Mutter all ihre Abenteuer, und nachher gehn sie in den Stall und erzählen der alten Niese, was aus ihren Kindern geworden ist. Die sucht noch ein paar Tage lang im ganzen Haus nach ihnen, dann schickt sie sich drein. Das rothe Käzchen gibt ein ganz drolliges Ding; vom grauen und vom gefleckten haben die Kinder schon oft gute Zeugnisse gehört, aber das weiße muß stolz geworden sein, das hat nichts mehr von sich hören lassen.



Lith. Anst. v. A. Gattermicht in Stuttgart.

